

rungen stellen den jeweiligen Autor vor. Die Literaturangaben sind verhältnismäßig knapp, aber sie helfen jedem weiter, der sich gründlicher mit dieser Welt befassen will. Alles in allem ein begrüßenswertes und gelungenes Unternehmen.

W. Seibel SJ

Religionsgeschichte

Storia delle Religioni, begründet von Pietro TACCHI-VENTURI SJ. 5. Aufl. neubearbeitet unter Leitung von Gius. CASTELLANI SJ. Unione Tipografico-Editrice Torinese (UTET) 1962. Band I: XLVII u. 871 Seiten, 6 Farbtafeln u. 399 Abbildungen, Band II: XV u. 950 Seiten, 6 Farbtafeln u. 404 Abb., Band III: XVII u. 906 Seiten u. 140 Seiten Gesamtregister, 6 Farbtaf. u. 391 Abbildungen. [3 Bände zus. LXXXII und 2732 Seiten, 18 Farbtafeln u. 1191 Abbildungen, 140 Seiten Gesamtregister.] Lire 35 000.

Pietro Tacchi-Venturi SJ (1861–1956), Historiker, Mitglied der Italienischen Akademie, öfters vom Hl. Stuhl mit diplomatischen Missionen betraut, und weil er dem Duce manches sagen durfte, nach dem Sturz Mussolinis zu Unrecht als Faschist verschrien, hat durch seine *Storia della Compagnia di Gesù in Italia* (1. Band 1910) für Italien ein ähnliches Werk geschaffen wie Johannes Janssen für Deutschland. Das unter seiner Leitung entstandene Sammelwerk *Storia delle Religioni* erschien in 1. Auflage 1934. Unter den Verfassern der einzelnen Monographien, meist Professoren an den Staatsuniversitäten, am päpstl. Bibelinstitut und der Gregoriana, befinden sich hervorragende Orientalisten, an denen Italien besonders reich war und ist. In der vorliegenden 5. Auflage (eigentlich die 6., weil 1943 ein anastatischer Neudruck gemacht wurde) sind die Beiträge der inzwischen verstorbenen Verfasser neu bearbeitet, so aus der Geschichte des Christentums der Abschnitt über das Urchristentum von Gius. Bernini SJ, Prof. für NT an der Gregoriana, die Kirchengeschichte bis zum Konzil von Trient von Vinc. Monachino SJ, Dekan der kirchenhist. Fakultät an der Gregoriana, die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts von Egidio Papa SJ, ebenfalls an der kirchenhist. Fa-

kultät. Ganz neu ist der umfangreiche Abschnitt über die chinesische Religion von Pasquale d'Elia SJ, Prof. für Sinologie an der römischen Staatsuniversität, sowie die vortreffliche Monographie über die Religion im alten Mexiko von Mich. León-Portilla, Vize-Direktor des interamerikanischen Instituts für Eingeborenenforschung in Mexiko. Schmerzlich vermißt man einen Abschnitt über das Judentum in neuerer Zeit. Die Monographie *La Religione d'Israele* ist von dem eminenten Kenner der Geschichte Israels Gius. Ricciotti bearbeitet, geht aber nur bis zur Zeit Christi. Ebenso sollte in einer allgemeinen Religionsgeschichte die innere Geschichte des Protestantismus und seine Lehrentwicklung nicht fehlen. Der Artikel „Protestantismus“ ist von dem 1954 verstorbenen Camillo Crivelli SJ, der Spezialist für Sektenkunde war, hauptsächlich in Südamerika. Er handelt von der Entstehung der wichtigsten Denominationen und dann (vom Neubearbeiter gut ergänzt) von den ökumenischen Bestrebungen. Aber der Protestantismus als Religion wird kaum behandelt.

Solche Desiderata ändern nichts an der Tatsache, daß *Storia delle Religioni* ein äußerst reichhaltiges und zuverlässiges Werk ist. Wir haben in deutscher Sprache nichts Entsprechendes. Die Ausstattung der drei Bände ist vortrefflich, für deutsche Begriffe fast zu luxuriös für ein streng wissenschaftliches Werk.

L. v. Hertling SJ

LIEBERG, Godo: *Puella Divina*. Die Gestalt der göttlichen Geliebten bei Catull im Zusammenhang der antiken Dichtung. Amsterdam: P. Schippers 1962. 343 S. Hfl. 38,-.

Schon von Homer an ist es Gepflogenheit der Dichter, die Schönheit einer Frau in Vergleich zu den Göttinnen zu setzen. Die Schönheit als etwas Außerordentliches geht auf unmittelbare göttliche Einwirkung zurück. Aber erst im Hellenismus, als der Glaube an die alten Götter seine Lebendigkeit verloren hatte, wagt man eine Gleichsetzung mit göttlichen Wesen. Das gleiche gilt von der römischen Dichtung von Plautus, Lucilius und den Poetae Novi. Catull hingegen glaubte, die Liebe Lesbias zu ihm nur dadurch ausdrücken zu können, daß er sie zu den Gestalten des Mythos und zu den Göttern in Beziehung setzte. Ein Vergleich seiner Übersetzung einer Ode Sapphos mit dem Urtext und vor allem eine eingehende und sorgfältige

Interpretation von c. 68 zeigt dies im einzelnen. Im Wesen des Mythos war eine solche Möglichkeit angelegt; dieser bot ja die Urgestalten menschlicher Verhältnisse, an deren Mächtigkeit der Mensch zu jeder Zeit durch kultischen Nachvollzug teilnehmen konnte. Aber für Catull als ersten ist er nicht nur allgemeines Vorbild oder dichterisches Ausdrucksmittel. Er erlebt sein privates Schicksal als mythisch und darum den Mythos als ihn persönlich betreffend, als Ausdruck eines Geschehens, das sich auch in seinem Leben auswirkt. A. Brunner SJ

Philosophie

DENINGER, Johannes G.: „Wahres Sein“ in der Philosophie des Aristoteles. Meisenheim: Anton Hain 1961. 214 S. (Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. XXV) 19,60.

Wenn wir, vereinfachend, den Fragenkreis dieser wichtigen Studie umgreifen wollen, können wir das vielleicht so tun: Die Realitäten, die uns erfahrungsgemäß gegeben sind, sind Einzeldinge. Auf der anderen Seite besitzen wir von ihnen in ihrem Einzelsein (wenn wir vom Ego des Menschen absehen) keine verstandesmäßige intuitive Erkenntnis. Was man Wesenschau nennt, muß in Wirklichkeit durch diskursives Umgreifen und Einkreisen des Gegenstandes mühsam vorbereitet werden. Und was wir in unseren Urteilen dann aussagen, enthält im Prädikat den Allgemeinbegriff.

Wie verhält sich nun das ausgesagte Allgemeine zum Einzelding? Und was liegt den über ein Ding ausgesagten Eigenschaften zugrunde? Was ist das wahrere Sein, das Einzelne oder das, was vielen zukommt? Und wenn einmal die konkrete Wesenheit als erste Substanz umschrieben ist, was bedeutet das logisch und ontologisch gegenüber der zweiten Substanz oder dem abgezogenen Allgemeinen? Für den kritischen Idealismus ist das Allgemeine eine apriorische Kategorie; der vorbehaltlose Realismus glaubt an eine strikte Übereinstimmung von menschlichem Denken und dem Sein. Der kritische Realismus dagegen nimmt die Allgemeinbegriffe formal als Denkformen des Menschen an – mit einem Fundament im Sein, das je nach der Aussageweise größer oder kleiner sein kann.

Für Aristoteles und Plato kommt weder die erste noch die dritte Konzeption in Frage. Sie

sind vorbehaltlose Realisten, d. h. sie glauben an eine strikte Entsprechung von menschlichem Denken und Sein. Darüber läßt Deninger nicht im Zweifel. Aber nun die mit einer solchen Ansicht verbundene Problematik: Platons Überrealismus hat Aristoteles zuerst dazu geführt, den größten Nachdruck auf das Einzelsein zu legen, zwang ihn dann aber wieder zurück in die Nähe seines Lehrers, um großen erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten zu entgehen. Er versuchte nunmehr selber den Vorrang des Allgemeinen zu retten, allerdings ohne auf die platonische Ideenlehre zurückzugreifen. Aber ist die Lösung des Stagiriten besser ausgefallen als die platonische? Wirkliches Sein im vollen Sinne ist doch das real existierende Sein, und gibt es in der existentiellen Ordnung andere als Einzelseiende? Die geistige Form die in der existentiellen oder physischen Ordnung den Menschen zum Menschen macht, ist eine Einzelseele. Was als Definition über alle Menschen ausgesagt werden kann, ist keine physische, sondern eine metaphysische Wesenheit, deren Fundament im Sein die Ähnlichkeit ist. Sie erlaubt dem Verstand Allgemeinbegriffe zu bilden, aber ihr allgemeiner Gehalt ist als solcher nicht schlechthin in den Einzeldingen. Und welche andere Seinswirklichkeit als in den Dingen sollten sie haben, wenn man nicht zu Platons Ideenkosmos zurückkehren will? Auch das „ewige Sein“ in den Gedanken Gottes gibt ihnen nicht das, was man unter realem Sein versteht. Wenn es stimmt, daß Aristoteles nicht nur von Platon ausgegangen ist und ihn dann bekämpft hat, sondern schließlich wieder in seine Nähe heimkehrte, – dann ist seine Lösung kaum ein Fortschritt. Denn die Akt-Potenzlehre, die man an sich als einen Fortschritt bezeichnen müßte, mindert die Schwierigkeit nicht, solange man der strikten Entsprechung von menschlicher Erkenntnisstruktur und der Seinsstruktur das Wort redet.

G. Fr. Klenk SJ

Augustinus Aurelius: *Der freie Wille*. 3. Aufl. Paderborn: Ferd. Schöningh. XVI, 253 S. Lw. 12,80.

Ein immer zeitgemäßes Thema. Augustinus behandelt es einerseits lehrhaft sachlich, andererseits doch so ansprechend, daß die Lesung zum Vergnügen wird. Die Form des Zwiegesprächs trägt streckenweise sicher dazu bei. Augustinus schreibt keinen systematischen Traktat im heutigen Sinn. Theologie, Psychologie, Ethik und